Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 12

Rubrik: Das Megaphon

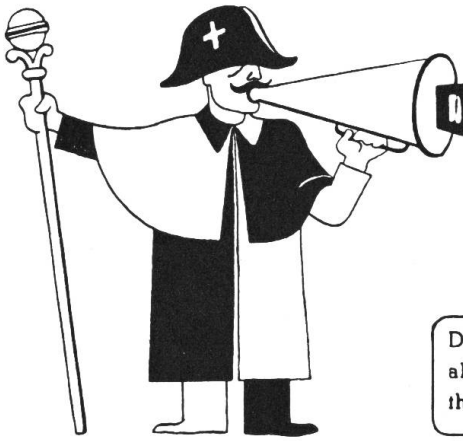
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen befassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Eine Stadt hat Ferien

Ja, so etwas gibt es, und zwar nicht in Amerika, sondern in der Schweiz. Viele Schweizer kennen den Ort, trotz seiner dichten Bevölkerung, so wenig wie jene amerikanischen Städte, von welchen uns die vielen « Wundermärlein » kommen. Sie wissen vielleicht von ihr, dass sie acht Monate lang Winter hat (der Einwohner fügt seufzend bei: und vier Monate Steuern!) und dass der Grossteil der Bevölkerung in der Uhrenindustrie beschäftigt ist. Im Sommer, zu weise vereinbarter Zeit, hat La Chaux-de-Fonds acht Tage lang Ferien. Alle Fabriken und Ateliers sind geschlossen.

Schon die Woche vor den Ferien weht ein keckes Lüftchen durch die schnurgeraden Strassen. Der Zivilstandsamtbericht hat Ende jener Woche wohl das längste Verzeichnis der Eheschliessungen des Jahres zu verzeichnen. Es wird noch schnell geheiratet, damit man dann am Samstag, gleich nach Fabrikschluss, als neugebackenes Paar eine längere Hochzeitsreise antreten kann. Denn für den Arbeiter, der so gewohnt ist, alles per « Stunde » zu messen, sind acht Ferientage schon eine « längere Zeit ».

Heidi, was gibt's da Samstag für ein Gerenn auf den Strassen, denn die ganz Klugen wollen kein Minütli der Ferien verpassen! Sie brauchen vom Atelier nur schnell heim, das fertig gepackte Köfferli zu holen oder den prallgefüllten Rucksack.

Ob's nun per Bahn ins Ausland geht oder zu Fuss auf die geliebten Höhen oder nah an den oft ersehnten See, das spielt gar keine Rolle. Das « Grosse », das « Schöne » ist, dass man eben Ferien hat! Acht Tage lang keine Stoppuhr, die den Arbeitsbeginn markiert, acht Tage lang eine Tageseinteilung ohne Sirenensignal, acht Tage lang die Augen schweifen lassen, wohin es einen gelüstet, statt stundenlang durchs scharfe Glas feinste Uhrwerkteile zu fixieren . . . Die Hände dürfen harte Steine umklammern, weiches Moos streicheln oder offen entspannt sich von Sonne füllen lassen, statt hypersensible Werkzeuge zu führen!

Etwas Schönes bei der Sache ist auch, dass einem jedermann die Ferien so recht von Herzen gönnt, und den Abreisenden tönt als Wohllaut das « bon voyage! » der Daheimgebliebenen nach. Denn natürlich sind viele daheim geblieben; denn wenn man so an der äussersten Landesgrenze wohnt, kostet das Reisen mit der Bahn zuviel.

Am Montag merkt man so recht die Ferienruhe, die über der Stadt liegt. Keine Sirene löst das Herdengeläute, das allnächtlich im Sommer über der Industriestadt liegt, kurz und scharf ab. Kein Getrippel frühmorgens auf der Strasse, jenes so spezielle Getrippel, das so beängstigend schneller und schneller wird, je mehr der Uhrzeiger die fatale Zeit erreicht. Was für Rekorde werden da sonst täglich geleistet . . .

Ganz gemächlich kommen die jungen Mädchen aus den Häusern, schön frisiert wie immer, in feiner Sportbluse und Rock und das neueste Modell einer

ATHENAEUM

die gepflegte **Internatsschule** der Schweiz *Zürich*

- Primar- und Sekundarabteilung
- Vollausgebautes Gymnasium und Oberrealabteilung mit Vorbereitung bis zur **Matura**
- Handelsschule mit **Diploma**bschluß

Dr. E. Kleinert, Neumünsterallee 1, Telephon 2 08 81 / 4 75 88

« Musette » an der Schulter hängen. Der « copin », hochbepackt mit Rucksack und Feldflasche, wartet schon vor dem Hause, und frohen Mutes geht es auf die weite Wanderung. Fast jedermann kann stramm und ausdauernd wandern.

Etwas später kommt die Kategorie der Familienväter und Mütter. Auch wenn's etwas spät wird, bis alles klappt, wird doch immer im Freien gegessen, denn nur dann ist es ein richtiger Ferientag. Da die Weiden bis hart an die Stadt grenzen, braucht die Familie, wenn sie nicht will, gar nicht weit zu gehen, um sich häuslich niederzulassen. Denn das « Sich-häuslich-Niederlassen » ist der « charme » der ganzen Geschichte! Hat man den gewünschten Platz erreicht, so ziehen die Frauen und Töchter erst mal die Kleider aus und hängen sie an einen Zweig der Tannen. Dann werden grosse Hausschürzen angezogen. Auch den Kindern werden die Röcklein ausgezogen, und so flattern von Tanne zu Tanne all die farbenfrohen Fähnlein. Neuangekommene sehen somit von weitem schon, wo bereits gelagert wird. Bald steigt auch ein Räuchlein auf, denn es wird immer warm gegessen. Dieses « Kochen » besorgen die Männer. So lang « es » kocht, wird Karten gespielt oder « getschutet »; denn weder der eckige noch der runde Freund darf bei solch einem Lagern fehlen. Nach dem Essen wird dann herrlich geschlafen auf dem würzig duftenden Weidboden. Vor dem Heimgehen wird jedes Ecklein der leeren Rucksäcke und Körbe mit Tannzapfen gefüllt, denn trotz der Sommerfreuden ist der lange, harte Winter stets vor Augen.

Und die Alten? Die haben auch « Ferien » und sind beim Lagern auch dabei. Halbwüchsige Burschen und Mädchen tragen die Klappliegestühle und Haufen von Decken (die meist aus bunten Wollvierecken zusammengestrickt sind) hinaus auf die Weiden. Und so wird das alte Mütterlein bequem für den Tag unter der Tanne installiert, wo seine müden Augen sich im dunklen Grün ausruhen. Sie, die eigentlich dachte, in einem

der unendlich langen Wintermonate, gefangen in ihren vier Wänden, zu sterben, ist erstaunt, welch « Glück » auch für sie die Freiheit eines warmen Sommertages noch ist!

Wenn dann abends, beim Nahen des Taues, alle die Leute zu gleicher Zeit heimkommen, sieht der Zug Menschen aus wie ein Massenumzug oder eine Flucht, nur dass auf den Gesichtern ruhige Entspannung zu lesen ist. Wohl ist manches Kind baumelnd auf Vaters Schulter eingeschlafen, und manche Matrone spürt ihre Knochen vom ungewohnten Liegen; aber schön war's doch, so alle beieinander, und morgen geht es wieder los!

Und dann die « klassischen » Ausflugsorte wie Les Brenets und der Saut du Doubs... Da kann man in der Ferienwoche Ausflügler sehen, wie sie sonst dort nicht zu sehen sind! Dank dem Begriff « Ferien », der im Volke gleichbedeutend ist wie « spazieren gehen », «auswandern », und die eben für « alle » sind, verlassen auch die Einsamsten ihre ärmlichen Sous-sols und mischen sich unter die frohe Menge. Es sind ja Ferien, da brauchen auch diejenigen, die das ganze Jahr nicht ausgehen, auch nicht zu Hause zu bleiben. Und hat man keine Schuhe zum Anziehen, was macht's, dann geht man in den Finken; die armen, vom Rheumatismus verkrüppelten Füsse können ja schon seit Jahren keine Schuhe mehr vertragen. Es gibt wohl keinen Ort, in welchem der Begriff « Ferien », der vor einigen Jahren noch total unbekannt war, von der ansässigen Bevölkerung so intensiv empfunden wird wie in La Chaux-de-Fonds.

Natürlich haben diese Ferien « en masse » auch ihre Nachteile. Die Ladenbesitzer können ruhig einen Teil ihrer Angestellten auch in die Ferien senden, denn niemand kauft etwas anderes als Lebensmittel. Ist schönes Wetter, so haben die Bäcker ab 10 Uhr morgens weder Brot noch Weggli mehr, und die Milchmannen finden überall geschlossene Türen. Auch die Postpäckli werden vergebens

FLORIDA-STUMPEN, gehaltvoll und mild, für einen Zehner gibt es keinen bessern.
WEBER SÖHNE AG, MENZIKEN

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich
Contra-Schmerz
In allen Apotheken. 12 Tabletten Fr. 1.80

Streikt der Magen?
Dreimal täglich ein Gläschen
Winklers Kraft-Essenz
schafft Appetit und regelt die Verdauung.
Flaschen Fr. 3.50 u. 6.— in Apotheken u. Drogerien

treppauf, treppab getragen, bis sie den Empfänger erreicht haben.

Aber wenn dann Montags nach den Ferien das Rollen wieder angeht, das Rollen der Transmissionen und der Uhrenrädli und das Geplapper in den Ateliers, so gibt doch die Freude an den gehabten Ferien allem einen neuen Rhythmus, und darüber wollen wir uns alle freuen.

Alle singen:

An die Redaktion des «Schweizer-Spiegels», Zürich.

Sie bringen oft Beiträge, welche amüsante, psychologische Schlaglichter auf irgendein Gebiet werfen. Anbei ist so etwas. Das « Gedicht » wurde durch Schüler für einen Klassenabend der 6. Primarschulklasse gedichtet und gilt einer Mitschülerin, die offenbar trotz ihrer Jugend bereits alle Eigenschaften eines kleinen «Vamp» aufweist. Es scheint mir, in den Versen kommt in eigenartiger Weise die Hassliebe der beginnenden Pubertät gegenüber einem solchen frühreifen Mädchen, dessen Charakter nicht über alle Zweifel erhaben ist, zum Ausdruck.

Ich hätte dir schon längst geschrieben,
Margrit!
Doch Papier war keins zu kriegen,
Margrit!
Die Tinte, die war zugefroren,
Die Feder, die hat den Spitz verloren,
Margrit, Margrit, Margrit!

Lieber Engel, süsser Bengel,
Margrit!
Du heissgeliebtes Trampeltier,
Margrit!
Und deine Augen wie Korallen,
Die aus deinem Schafskopf prallen!
Margrit, Margrit, Margrit!

Deine Wangen sind feuerrot,
Margrit!
Doch sind sie's erst so seit Grossmamas Tod,
Margrit!
Denn du, du hast von ihr Schminke geerbt
Und dir damit deine Wangen gefärbt,
Margrit, Margrit, Margrit!

Und dein rosenroter Mund,
Margrit!

Der gleicht dem Barri, unserm Hund,
Margrit!
Und du, du leuchtest von der Ferne
Wie eine alte Stallaterne,
Margrit, Margrit, Margrit!

Du stehst gar gerne vor dem Spiegel,
Margrit!
Du bist ein stolzer kleiner Igel,
Margrit!
Die Haare sind die Stacheln fein,
Am Abend drehst du Locken ein,
Margrit, Margrit, Margrit!

Margrit, Margrit, böses Kind!
Margrit!
Du bist ein kleiner Brausewind!
Margrit!
Denn du, du hast schon oft gestohlen
Und dich, dich soll der Teufel holen!
Margrit, Margrit, Margrit!
Margrit, Margrit, Margrit!

Hauswirtschaftlicher Fragekasten

Ohne Verantwortung der Redaktion

(Fragen und Antworten sind an die Geschäftsstelle, Spitalgasse 30, zu richten)

Fragen:

„Worblaufen." Hat vielleicht jemand alte, noch gut gehende Grammophonplatten übrig? Möchte damit armen Bergkindern im Bündnerland eine kleine Freude machen. Zum voraus besten Dank. (Die Adresse liegt am Schalter unserer Geschäftsstelle.)

„Berner Haushaltungsblatt."

Sehr geehrte Frau L.!

Ihre Anfrage im « Berner Haushaltungsblatt » hat mich interessiert; es ist ein schönes Zeichen, dass so viel für unsere Bergbevölkerung getan wird. Ich frage mich aber, ob Sie etwas Brauchbares erhalten werden. Denn gewiss werden Sie die geschenkten Platten gewissenhaft prüfen, ob sie wirklich gut genug seien für die Bündnerkinder. Jede minderwertige Musik verdirbt den Geschmack und ist der grösste Feind der schlichten echten Volkslieder, an denen Graubünden ja so reich ist. Diese alte Volksliedkunst zu erhalten und zu pflegen ist Pflicht jeder Schweizerin, ist geistige Landesverteidigung. Wir würden der Bergbevölkerung einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir ihr die Freude am eigenen Singen und an den heimatlichen Liedern verdürben durch Schlagermelodien, süssliche Tirolerschmarren, Negersongs und sonstige « Salonmusik ». Wenn die Bergkinder schon Grammophon hören sollen, dann ist nur das Beste gut genug.

Ich bitte Sie inständig, sich der ganzen Verantwortung bewusst zu sein, die Sie freiwillig übernommen haben. Glauben Sie mir, wenn Sie nicht ganz gediegene Platten schicken können, so erweisen Sie den Bündnerkindern und unserer heimatlichen Kunst den grössten Dienst, indem Sie *gar nichts* schicken. Gewiss werden Sie einen andern Weg finden, den Kindern eine Freude zu machen. Bitten Sie einmal die Leserinnen des « Haushaltungs-Blattes » um gute Schweizerbücher!

Hochachtungsvoll grüsst

Frau *M. J., Bern.*